

Der Landwirth.

Wochenbeilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 25.

Wiesbaden, den 19. August 1896.

III. Jahrgang.

Der Obstdaum als Pyramide und dessen Schnitt vom ersten bis zum sechsten Jahre.

Von Kunstgärtner J. Kofch im Rheinischen Gartenfreund.

Im Allgemeinen ist die Pyramide als ein Hochstamm, mit einem sehr verkürzten Stamm, ohne jede künstlerische Baumquälerei gezogen, welche, wenn sie auf richtige Unterlage veredelt, die besten Erträge liefert und in Bezug auf Güte und Größe der Früchte sogar die auf Hochstämmen gezogenen Früchte bei weitem übertrifft.

Die Behandlung, d. h. Schnitt, Formirung, Obsternte u. s. w. läßt sich bei dieser Form sehr leicht ausführen, da man ohne große Vorrichtung zu jedem Theile des Baumes leicht gelangen kann und gerade diese Eigenschaften, zu welchen sich auch noch die gefestigt, daß sie in jedem kleineren Hausgarten den Platz würdig ausfüllt, wogegen sonst ein Hoch- oder Mittelstand oder auch eine andere Baumform sich nicht gut eignen würde, haben die Pyramide so populär gemacht.

Um der Pyramide die richtige Form beizubringen, welche ja sehr ansprechend und zierend ist, muß von Jugend auf, d. h. von der einjährigen Pflanze angefangen, durch einen richtigen, mit Verständnis ausgeführten Schnitt darauf hingearbeitet werden. Der Nutzen des Baumschnittes zur Bildung der jüngeren Formobstäume und zur Herstellung des Gleichgewichtes in allen Theilen der jüngeren Bäume hängt lediglich nur von einem regelmäßigen, jedes Jahr vorzunehmenden Schnitte ab.

Die Unterlage der Pyramide richtet sich darnach, ob man größere und stärkerwachsende oder umgekehrt schwächere Pyramiden erziehen will. Bei starkwüchsigen und größeren Formen wird der Wildling als Unterlage verwendet, bei nicht zu starken, für die Birne die Quitten von Angers, bei Äpfeln der französische Doucin oder der Paradiesapfel; letztere sind die richtigen Unterlagen für Zwergobstbäume, welche, wenn auf diese veredelt, bedeutend früher die Fruchtbarkeit zu Tage treten lassen, als jene auf Wildlinge veredelten Formobstäume. Am besten thut man, um gleichmäßig schöne Pyramiden zu bekommen, wenn man zur Anlage einer Formobstschule einjährige Veredlungen pflanzt und sodann erst mit dem Schnitte im ersten Jahre beginnt.

Im Nachstehenden will ich den Schnitt einer regelmäßig gezogenen Pyramide vom ersten bis zum sechsten Jahre besprechen:

Schnitt im ersten Jahre in der Baumschule: Man schneide die einjährigen Ruthen auf ca. 45 cm zurück, und zwar auf ein gut entwickeltes Auge, welches sich in gleicher Richtung des weggeschnittenen Rapses befindet; man nimmt ca. 30 cm von der Basis aus — als welche man die Veredlungsstelle annimmt, — zur Bildung des Stammes und die übrigen 15 cm zur Bildung der Seiten- und des Leitzweiges, wozu man sechs Augen, welche möglichst dicht beisammen und gut entwickelt sein sollen, mittels Einschnittes zum Austreiben zwingt. Oberhalb des letzten Auges wird ein Zapfen von ca. 10 cm Länge stehen gelassen, an welchen der Leitzweig, so lang er noch eine geringe Länge und Härte besitzt, angeheftet wird, wozu sich vorzüglich Raffiabast eignet. Die Seitentriebe werden durch Pinciren und Einkerbieren, der stärker wachsenden Triebe in gleichmäßiger Entwicklung gehalten.

Schnitt im zweiten Jahre: Der Schnitt im zweiten Jahre hat den Zweck, eine Zahl neuer Seitentriebe hervorzubringen. Man schneidet daher den Hauptleitzweig auf ca. 35 cm zurück und zwar auf jenes Auge, das der Seite gegenübersteht, aus welchem der vorjährige Leitzweig hervorging. Zugleich müssen die vorhandenen Seitentriebe geschnitten werden, was sich übrigens ganz nach der Stellung derselben richtet; vor allem muß aber darnach getrachtet werden, daß den untersten Ästen soviel als möglich zu einem kräftigen Wachstum verholfen wird. Dies sucht man dadurch zu fördern, daß man die untersten Äste länger, die oberen aber kürzer schneidet, wodurch das Gleichgewicht und die gute Form erhalten wird. Der Schnitt der Zweige muß über einem nach außenstehenden Auge ausgeführt werden, damit der daraus entstehende Trieb von selbst eine schiefe, aufsteigende Richtung nimmt. Gut ist es auch hier, wenn man auf Zapfen schneidet und die Triebe später anheftet, man

läuft keine so große Gefahr, daß durch Wind oder sonstige unvorhergesehene Zufälle ein solcher Trieb so leicht abgebrochen wird, wodurch natürlich die ganze Pyramidenform leiden würde.

Sollten sich einige Triebe schwächer entwickeln, so ist unmittelbar oberhalb ihrer Ausgangsstelle in den Stamm ein halbmondförmiger Einschnitt bis auf junges Holz anzubringen, damit der Saft beim Aufsteigen den schwächeren Trieben in größerer Maße zu Theil wird. Beim Austreiben eines Auges, bei dessen Entwicklung man darauf gerechnet hat, einen Zweig zu erhalten, muß ebenfalls ein Einschnitt an der Basis oberhalb dieses Auges gemacht werden. Entwickelt sich jedoch ein Auge zu üppig und genügt das Einkerbieren der Spitze nicht, um das Wachstum zurückzuhalten, so ist ein Querschnitt an der Basis unter dem Triebe zu machen. Während des Sommers entfernt man die überflüssigen und zu dicht sich bildenden Seitenzweige, so daß oben fünf bis sechs der schönststehenden beibehalten werden, um eine zweite Anlage kräftiger Seitenzweige zu erhalten. Besonders hat man zu verhüten, daß die dem Leitzweig zunächst stehenden Seitentriebe nicht stärker wachsen als dieser selbst, da derselbe die Oberhand im Wachstum behalten und die Verlängerung des Stammes bilden muß. Sehr häufig kommt es vor und das läßt sich nicht vermeiden, daß ein oder der andere Seitenzweig aus der Form wächst, was oftmals auf die Obstsorte zurückzuführen ist; diesem Uebelstande muß man schon in der Jugend, wo noch alles biegsam ist, entgegen arbeiten; Seitentriebe, welche einen hängenden Wuchs zeigen, werden mit Bast oder anderem Bindematerial angeheftet, andere aber, welche zu sehr nach aufwärts wachsen, werden durch ein Sperrholz aus ihrer Stellung nach Außen gedrängt; auf diese Weise erhalten alle Seitenzweige eine regelmäßige gefällige Stellung.

Schnitt im dritten Jahre: Beim Schnitt im dritten Jahre wird der Hauptleitzweig wie bisher geschnitten und müssen die zweijährigen untersten Seitentriebe ebenfalls wie früher auf zwei Drittel ihrer Länge gekürzt werden, die nach oben hin je nach Form immer kürzer. Die beim zweiten Schnitt empfohlenen Einschnitte sind nur da anzubringen, wo man deren Wachstum beschleunigen oder zurückhalten will. Während des Sommers beseitigt man ebenfalls die überflüssigen Triebe und lasse ebenso viele stehen, wie im Vorjahre.

Schnitt im vierten Jahre: Im vierten Jahre muß der Schnitt der untersten Seitentriebe etwas kürzer ausgeführt werden, weil sie nun auch die Grenze erreicht haben, welche sie nicht überschreiten dürfen. Zudem werden sie die richtige Stärke erreicht haben. Die Verlängerungen der zweiten Serie (der Seitenzweige) schneide man auf die Hälfte oder drei Viertel ihrer Länge nach zurück. Der neue Leitzweig wird, wie bisher ausgeführt, beschritten und im Sommer wie in den früheren Jahren behandelt. Man kann nun aber jetzt damit beginnen, die jungen Seitenzweige der untersten Serie, sobald sie eine Länge von 20 bis 25 cm erreicht haben, zu pinciren, welche Arbeit in der Zeit von Ende Mai bis September vorgenommen wird. Das Pinciren hat den Zweck, den oberen Zweigen mehr Saft zuzuführen, wodurch die Augen der pincirten Zweige veranlaßt werden, sich kräftiger auszubilden, um später ein gutes Fruchtholz abzugeben.

Schnitt im fünften Jahre: Im fünften Jahre müssen die Seitenzweige, da sie schon ihre ganze Länge erreicht haben, noch kürzer zurückgeschnitten werden, mit Rücksicht auf eine gute Pyramidenform.

Schnitt im sechsten Jahre: Der sechste Schnitt ist wie der vorhergehende auszuführen, nur müssen jetzt die immer schwerer werdenden Seitenäste durch gegenseitiges Anheften in Ordnung gebracht, resp. balancirt werden. Zu diesem Behufe binde man in regelmäßiger Vertheilung jeden Ast einzeln an einen Stab. Wo es nothwendig erscheint, muß das Pinciren vorgenommen werden. Dieses Verfahren hat bis zu zwölf Jahren auf die angegebene Weise zu geschehen, sowie der Schnitt zur Herstellung der guten Form immer noch anzuwenden ist.



Zum Anbau der Tomate.

Die Heimath der Tomate, welche in manchen Gegenden auch Gold- oder Liebesapfel genannt wird, ist Südamerika, von wo sie im 16. Jahrhundert nach England eingeführt wurde. Dasselbst wird sie gegenwärtig in umfangreicher Weise angebaut und spielt eine solche Rolle, daß man sich keinen englischen Küchensetzel ohne Tomaten denken kann. Es giebt in England Handelshäuser, welche jährlich bis zu 100 000 Kilogramm dieser Früchte absetzen, und da auf dem Markte in London das Pfund mit 4 bis 6 Pence (40 bis 60 Pfg. nach unserem Gelde) bezahlt wird, so ist ersichtlich, daß diese Firmen ein ansehnliches Geschäft machen. In Deutschland findet man höchstens hin und wieder in den herrschaftlichen Gärten einige Tomaten, vorzugsweise werden wir von Italien damit versorgt. Ganze Wagenladungen kommen von dort nach unseren Hauptstädten, und manch stolzer Grobian wandert dafür nach dem Süden. Es ist aber dringend zu wünschen, daß die Kultur der Tomate auch bei uns in umfangreicher Weise betrieben werden möchte, damit das Geld im Lande bleibt. Doch ist vielen Landwirthen der Anbau dieser Frucht noch unbekannt, weshalb wir hier einiges mittheilen wollen.

Am schwierigsten bei der Tomatenkultur ist die Eranzucht der jungen Pflanzen. Dieselbe kann auf verschiedene Weise geschehen. Wenn man frühzeitig Tomaten ernten will, so muß man schon im Februar den Samen in ein Mistbeet säen. Von großem Vortheil ist es, wenn die jungen Pflanzen schon pikirt werden, sobald sich die Samenlappen gebildet haben. Auf dem Pikirbeet, auf welchem die Pflanzen einen Abstand von 6 bis 8 cm erhalten, bleiben dieselben so lange stehen, bis sie sich berühren. Ist dieses der Fall, so nimmt man sie mit den Ballen heraus und pflanzt sie in 10 bis 12 cm weite Töpfe, welche in ein warmes Mistbeet gestellt werden. In demselben verbleiben die Pflanzen so lange, bis das Wetter das Auspflanzen erlaubt. Von großer Wichtigkeit ist es, möglichst reich verzweigte Pflanzen zu erhalten, weshalb man schon den jungen Pflanzen die Triebspitzen nimmt. Die Folge davon ist, daß sich bald wieder neue Zweige entwickeln, welche über dem dritten Blatte entspißt werden.

Der Vermehrung aus Samen ist diejenige durch Stecklinge vorzuziehen. Zu solchen wählt man nur starke, kräftige Triebspitzen, welche man in einer Länge von 10 bis 15 cm dicht unter zwei Blättern abschneidet und diese dann entfernt. Ist die Schnittfläche abgetrocknet, so bestäubt man sie mit etwas Holzkohlenpulver und steckt die Stecklinge in den Schwitzkasten in reingewaschenen Sand oder in Erde, welche mit solchem Sand vermischt ist. Schon nach kurzer Zeit haben die Stecklinge Wurzeln getrieben, und sie werden nun in Töpfe gepflanzt, in welchen sie bis zum Auspflanzen verbleiben.

Noch leichter ist die Vermehrung der Tomaten durch Senker. Diese geschieht am besten in einem warmen Mistbeet, und wählt man hierzu recht kräftige Ranken, welche man so in die Erde legt, daß nur die Triebspitze heraussteht. Schon nach 12 bis 14 Tagen ist der mit Erde bedeckte Theil bewurzelt, worauf man ihn sorgfältig von der Mutterpflanze abschneidet, die selbständige Pflanze in einen kleinen Topf setzt und diese wie einen bewurzelten Steckling behandelt.

In Deutschland haben sich besonders „König Humbert“ und „Fikarazzi“ bewährt. Diese beiden Sorten sind frühreifend und gedeihen selbst noch in Finnland und Schweden. Auch „Königin der Frühen“ und „Sammet“ sind erwähnenswerth, während für das offene Feld „Beste fürs freie Land“ sich eignet.

Allerlei Praktisches.

Wie man zarte Radieschen erzieht. Radieschen im Freien zeigen auch im heißen Sommer ein genügendes Wachstum, werden aber sehr leicht pelzig, so daß der Liebhaber nothgedrungen auf ihren Genuß verzichten muß. Bei Anwendung einer schwachen Kochsalzlösung (ca. 15 Gramm per Quadratmeter) erzielt man aber auch im Freien sehr zarte Radieschen und es dürfte diese Mittheilung darum manchem Gartensitzer sehr angenehm sein.

Pferdefutter auf der Reise. Als einfaches, nahrhaftes Pferdefutter auf der Reise ist mit Wasser vermischtes Roggenmehl zu empfehlen. Dieses Mehlwasser wirkt sofort erfrischend und ist gänzlich unschädlich, selbst wenn es nach großen Anstrengungen den Pferden verabreicht wird.